

Totenbräuche im Gebirgsdorf Solčava

Die Abgeschlossenheit und Weltabgeschlossenheit von Solčava und seiner Bergwelt, in die erst mit dem Bau der Bezirksstraße zwischen Luče und Solčava im Jahre 1894 auch die Außenwelt allmählich einigen Zutritt erlangte, hatte auch ein zäheres Beharren und Festhalten an alten Sitten und Gebräuchen zur Folge, die sowohl im oberen Sanntal als auch im benachbarten kärntnerischen Janntal als überwunden und altväterisch schon längst aufgegeben worden waren. Im verstecktesten Pfarrdorf u. n. den hochgelegenen Einödhöfen, deren Insassen nur auf den Verkehr unter einander angewiesen waren, wirkte die Macht mündlicher Ueberlieferung ungebrochen bis in die ersten Anfänge unseres Jahrhunderts. Auf den einschichtigen Berglehnen gibt es neben dem Glauben, dessen Lehren von der Kanzel herab verkündet wurden, noch immer einen lebendigen Glauben an mythische Wesen, die, dem Menschen bald gewogen, bald abhold, Wald, Feld und Flur, Berge, Höhlen, Abgründe, Klammern, Klausen, Seen, Wasserfälle und Wasserkehren besäugen. Noch erzählt man sich da von saßigen Frauen, vom Berg- und Wassergeist, vom wilden Mann, von der wilden Jagd, vom wilden Jäger, vom Drachen u. Lindwurm, von Geburts- und Schicksalsgöttinnen, von verborgenen Schätzen, von Kobolden und Wichtelmännchen, Teufel und Zauberinnen treiben da noch ihr Unwesen und der Glaube an das Heidenmädchen, das an Chamisso's »Riesenspielzeug« erinnert, ist noch nicht verlöscht. Nur in einer solchen Gegend, in der die Verbundenheit des Menschen mit der Natur u. dessen Abhängigkeit von ihr stärker ist als alle anderen äußeren Einflüsse, konnten sich auch uralte Totenbräuche teilweise bis auf den heutigen Tag erhalten, wo eine moderne Fremdenverkehrsindustrie und Touristik diese schöne abgelegene Bergwelt und ihre Bewohner der ganzen Welt erschlossen hat.

Nach Eintritt des Todes läßt man den Leichnam einige Zeit unberührt, weil indessen seine Seele vor dem Richterstuhl Gottes steht. Der Leichnam wird gewöhnlich von zwei Nachbarn in der Sarg gelegt oder von dem Schreiner, der den

Sarg geliefert hat. Der jüngere Nachbar muß den Toten am Kopfe fassen. Schließt der Verstorbene seine Augen nicht, so blickt er nach einer anderen Person im Pfarrsprengel, die ihm bald im Tode folgen soll. Wer den Toten mit dem Rasiermesser zum letztenmal rasiert, gelangt hiemit in den Besitz dieses Rasiermessers. Im übrigen wird der bevorstehende Tod sch äußerlich dadurch angekündigt, daß während des Glockenläutens oder während der Wandlung die Kirchenglocke schlägt.

Mit Hose, Hemd, Westen und Strümpfen angetan, wurde der Tote einst nicht aufgebahrt, sondern auf eine Bank gelegt und mit dem Totentuch bedeckt, wobei sein Haupt auf einem Kopfkissen ruhte u. zur Türöffnung gerichtet war. Zu Häupten wurde ihm eine brennende Kerze und ein großes Kreuz mit Weihwasser und Tannen oder Rosmarinreis zum Besprengen aufgestellt. Bei diesem Anlaß an den Wänden aufgehängte Heiligenbilder sollten wohl an sein frommes Leben erinnern und auf diese Weise von ihm Abschied nehmen. Alle Kerzen, die an der Bahre brennen, müssen an der Flamme jener Kerze entzündet werden, die dem Verstorbenen in seiner Todesstunde gereicht wurde, an ihnen selbst aber darf nichts entzündet werden, weil diese Kerzen einzig und allein für den Verstorbenen brennen. Der aufbewahrte Leichnam muß unbedingt bewacht sein, geschieht dies nicht oder überfällt den Wächter der Schlaf, so würde der Tote seinen Ruf nach dem Wächter erschallen lassen, die Hausinsassen schrecken oder auch selbst das Weite suchen.

Von den hochgelegenen, einsamen Bauernhöfen aus werden die Verwandten u. nächsten Nachbarn zum Begräbnisgang persönlich eingeladen. Diese Einladung bedeutet zugleich die Einladung zum nachfolgenden Totenmahl, bei dem an die eingeladenen Begräbnisteilnehmer Brot und Wein verabreicht und der Rosenkranz gebetet wird. Während des Begräbnisses sollen die Teilnehmer nicht zurückblicken, denn dies würde den bevorstehenden Tod eines anderen Hausgenossen bedeuten. Jene zwei Nachbarn, die den

Leichnam auf die Bank oder in den Sarg gelegt haben, müssen den Sarg zumindest bis über die Grenze des betreffenden Grundbesitzes tragen, dann erst dürfen sie auf dem langen und beschwerlichen Weg zur Pfarrkirche in Solčava von zwei anderen Trägern abgelöst werden. Ist der Begräbniszug einmal im Tal angelangt und nähert er sich bereits der Kirche, muß der Sarg bis zur Stelle, wo der Geistliche erwartet wird, wieder von den ersten zwei Trägern getragen werden. Da schreitet vor den Leidtragenden und Trauergästen der Totenwächter mit einer Blendlaterne in der Hand, in der die Kerze vom Sarg flackern muß.

Der aBuer, mit der Natur und ihren Gesetzen wohl vertraut, vergießt am Grabe keine Tränen. In der Aufeinanderfolge der einzelnen Ereignisse und Erlebnisse im Leben ist für ihn der Tod ebenso natürlich und selbstverständlich wie Geburt, Hochzeit und Festesfreude. Und dies verleiht ihm jene Ruhe des Gemüts, mit der er alle Widerwärtigkeiten des Daseins leicht und ergeben erträgt, ganz anders wie jene große Welt, von deren albernem Getriebe er zu seinem Vorteil so lange durch die natürlichen Schranken der Berge geschieden war. X. Y. Z.

Heltere Ecke

Lottchen: »Sag mal, Mutti, als Adam den Apfel gegessen hatte, mußte er da sofort mit Eva das Paradies verlassen?«

Mutter: »Ja, mein Kind!«

Lottchen: »Mußt'n Adam u. Eva nicht vorher gekündigt werden?«

»Einen einzigen Kuß von Ihnen, Fräulein Dora, dann will ich gern sterben!«

»Ach, das kennt man... und nachher wollen Sie immer von neuem sterben!«

Ein friederizianischer Oberst war durch einen Schuß ins Bein verwundet worden. Seit einer Stunde bohrt der Feldscher in der Wunde herum, um nach der Kugel zu suchen. Seelenruhig, ohne eine Miene zu verziehen, rauchte der Oberst seine Pfei-

fe und sah zu. Endlich sagte er: »Was macht Er denn eigentlich seit einer Stunde, Feldscher?«

»Ich suche die Kugel, Herr Oberst.«

»Das hätte Er mir doch gleich sagen können, die habe ich in der Tasche.«

»Ich glaube, Ursula würde glücklicher werden, wenn sie einen Mann mit weniger Geld heiratete!«

»Mach dir keine Sorgen, mein Kind, er wird bald weniger haben.«

»Mutter, da unten schreit ein armer Mann! Darf ich ihm einen Dinar geben?«

»Was schreit er denn?«

»Pfefferminz, Schokolade, Drops!«

»Willst du mit mir eine Partie Schach spielen?«

»Nein — ich habe ja Trauer!«

»Dann nimmst du halt die schwarzen Figuren!«

Beim Arzt: »Lieber Herr, Ihre Gattin ist nur sehr nervös. Aber zur Beruhigung werde ich ihr eine Medizin verschreiben, die gar keine ist!«

»Schön, Herr Doktor! Und dann schicken Sie mir bitte auch eine Rechnung, die gar keine ist!«

»Angeklagter, Sie haben also den Zeugen verprügelt, und die beiden anderen Angeklagten haben Ihnen dabei geholfen, no was sagen Sie dazu?«

»Ja, die beiden Herren waren so frei!«

Mutter: »Fred, bist du schon wieder bei der Marmelade gewesen?«

Fred: »Aber Mutti! Wie kommst du darauf? Dann müßte ich doch Marmelade auf den Lippen haben!«

Mutter: »Hast du ja!«

Fred: »So? Nun, dann bin ich dabei gewesen!«

»Gustav, die Sonne scheint so herrlich, wollen wir nicht einen Spaziergang machen?«

»Ja, ja, gleich nach Ladenschluß!«

Peter umarmte Karin und flüsterte:

»O, du, ich fühle dein kleines Herz!«

»Und ich deine dumme Zigarettentasche!« murrte sie.

Alles für Karin

ROMAN VON HANNI SEPPELER

21

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden).

»Sie ist noch so jung, Liane, gerade 20 Jahre alt und wird diese erste Enttäuschung wohl verwinden. Ich glaube überhaupt, daß sie sich über ihr Gefühl selbst noch nicht richtig klar ist.«

»Ach Klaus, was man wünscht, glaubt man.«

»Ist es dir recht, Liane, wenn ich mit der Klärung bis Weihnachten warte? Ich fahr dann für zwei Tage nach München. Wenn ich dann zurückkomme — du! Kaum kann ich erwarten, bis du mein bist.«

Da brach ein heller Strahl aus den Augen der Frau, ihre Hände zogen das Gesicht des Geliebten zu sich herab, und ihre Lippen legten sich zärtlich auf seine Augen.

Sehr schwer löste sich Klaus, um heimzugehen.

Langsam ging er die Treppe hinab, die er vor wenigen Stunden voll unausgesprochener Sehnsüchte und Wünsche hinaufgegangen war.

Ehe er den Wagen bestieg, wandte er noch einmal den Kopf, hoffend, Liane am Fenster zu sehen. Aber nur der matte Lichtschein sah hinter ihm her.

Ein wenig enttäuscht fuhr er durch die Nacht, die nebelgrau verhängt war. Mechanisch lenkte er den Wagen, mit den Gedanken immer noch bei der Frau. Nur vereinzelt Wagen kamen ihm entgegen, huschten, beinahe gespenstisch mit ihren gelben Lichtarmen die Straße abtastend, an ihm vorüber.

Plötzlich kam ihm der Gedanke, welches Schicksal mochte wohl jeder einzelne Wagen bergen. Wie oft begegneten

sich Glück und Leid im Bruchteil einer Sekunde auf der Straße.

Während Klaus seiner Wohnung zutruhr, ging Liane im Zimmer hin und her, ein wenig Ordnung schaffend.

Ein glückliches Lächeln lag auf ihrem Gesicht, als sie sich nun auf die Ecke des Divans hockte, leise über die bunten Seidenkissen streichelnd.

Noch schien ihr das Zimmer erfüllt von seiner Persönlichkeit, noch schien es ihr beinahe unfassbar, daß es einen Menschen gab, der so in tiefster Seele eins mit ihr war.

Ja, sie wußte, er würde die Schatten ihrer Vergangenheit mit seinem sieghaften Wesen verjagen — darum war ihr nicht mehr bange. Bald wollte sie ihm alles sagen.

Mit diesem Vorsatz legte sich Liane nieder und schlief, erschöpft von der Erregung dieses Tages bald ein.

Sie mochte etwa eine Stunde geschlafen haben, als sie mit einem Schrei im Bett hoch fuhr. In dicken Tropfen stand der Schweiß auf ihrer Stirn, ihr Herz rastete und unheimliches Angstgefühl preßte ihr den Atem ab.

Lianes Hand tastete nach dem Lichtschalter. Aufatmend lehnte sie sich zurück, als das warme, gedämpfte Licht das Zimmer erfüllte.

Was war denn nur geschehen? Sie hatte geträumt. Etwas ganz Sinnloses, Verworrenes. Sie versuchte, den Traum zurückzurufen — es gelang ihr nicht. Nur schemenhaft erinnerte sie sich, daß sie eine lange dunkle Straße gegangen war. Ein Mann ging vor ihr her, der ihr seltsam bekannt erschien, doch konnte sie

sein Gesicht nicht sehen. Plötzlich drehte er sich um, und sie sah in das höhnisch blickende Gesicht Hans Ostens, dann wieder war es gar nicht Hans, sondern Klaus Brandis, der ihr zu winken schien. Doch je mehr sie nun ihre Schritte beschleunigte, desto weiter entfernte er sich von ihr.

Liane war aufgestanden, in einen warmen Morgenrock geschlüpft und hinüber ins Wohnzimmer gegangen. Sie hatte das Gefühl, als sei sie hier nicht so allein. Sie zündete sich eine Zigarette an, um ihre Nerven zu beruhigen. Das Angstgefühl aber wollte nicht weichen. Wenn sie doch einen Menschen um sich hätte. »Klaus!« flüsterte sie, schloß die Augen und beschwor so sein geliebtes Gesicht herauf. — —

Als Liane jedoch am Morgen in ihrem Büro saß und Klaus hereinkam, sie zu begrüßen, wich die Angst der vergangenen Nacht vor seinen guten, leuchtenden Augen in einen verborgenen Winkel ihrer Seele.

Glückliche Tage reihten sich einander. Gestern war nun schon der erste Adventssonntag gewesen.

Sinnend hielt Liane einen Augenblick in ihrer Arbeit ein. Bald war Weihnachten, und es würde sich entscheiden, ob sie mit freiem Gewissen die Liebe von Klaus annehmen und erwidern durfte. Dürfen? Gab es in der Liebe überhaupt ein »Dürfen«? So fragte sie sich wohl manchmal. Mit welchem unheimlichen Gewalt brach sie über die Herzen herein, gegen die es gar kein Wehren, kein Entinnen gab.

Aber bevor Klaus nach München fuhr, hatte sie die Pflicht, ihm alles aus ihrem Leben zu erzählen. Alles sollte er wissen. Nicht eine Minute glaubte sie, daß der Geliebte sie verdammen würde.

Ja, beschloß sie, heute abend will ich ihn bitten, mit zu mir zu kommen. Endlich will ich von allem frei werden.

Um 9 Uhr kam Klaus.

»Du leichtsinniger Mann«, schalt Liane, während ihr die Freude aus den Augen strahlte, als Klaus ihr ein paar Rosen mitbrachte. »Jetzt im Winter diese köstlichen Blumen!«

Klaus nahm die Frau in seiner impulsiv herzlichen Art in die Arme: »Es ist ja so bitter wenig, was ich für dich tun kann, Liane, um dir zu zeigen, wie lieb ich dich habe.«

Da wurde Liane unvermittelt ernst.

»Komm, Klaus, du kannst mir jetzt einen ganz großen Beweis geben«, sagte sie, und drückte ihn in einen Sessel.

Er sah verwundert in ihr Gesicht.

»Was hast du, Liebling?«

Liane löschte die Deckenbeleuchtung und ließ nur die kleine, mattverhangene Lampe brennen. Dann setzte sie sich auf die Lehne des Sessels, legte die Arme um den Hals des Mannes, so daß sein Kopf an ihrem Herzen lag.

»Ich will dir heute aus meinem Leben erzählen.«

Und Liane begann:

»Ich war gerade 19 Jahre alt geworden, als ich das erste Mal einen Rosenmontagsball mit meiner Freundin und deren Eltern besuchte. Dieser Tag schien der schönste meines Lebens zu sein, wie ich glaubte, da ich hier den Mann kennenlernte, der mein Herz zu einer ersten, grenzenlosen Liebe erweckte.«

Ganz still war es im Zimmer, nur die dunkle Stimme der Frau erzählte das traurige Schicksal eines unschuldigen Mädchens, einer verzweifelten, opferbereiten jungen Mutter, die einen harten Kampf mit dem Leben führte, bis endlich ein Lichtstrahl ihren Weg erhellte, sich ihr Dasein freudlicher gestaltete.

Schwer tropften die Worte, und jedes einzelne fiel wie ein glühender Tropfen in das Herz des Mannes, der wie erstarrt lauschte und den erregten Herzschlag der Frau spürte. Er wagte kaum zu atmen.

(Fortsetzung folgt.)